

greifen; aber auch der, der den „revolutionären“ Papst nicht verstand, kann darin die Lösung mancher Rätsel dieses Lebens finden. Die Übersetzer haben sich alle Mühe gegeben, dem Original gerecht zu werden.

Kremsmünster/OÖ. Richard Weberberger

MICHEL DE KERDREUX, *Johannes XXIII. in der Nachfolge Christi*. Thomas von Kempen und Theresia von Lisieux als Leitbilder eines Papstes. (147.) Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer/Rhld. 1965. Leinen DM 8.80.

Es gibt theoretische Abhandlungen über die Nachfolge Christi, und es gibt solche, die das Thema am Beispiel erläutern. Kerdreux's Biographie Johannes' XXIII. gehört zu den Abhandlungen über die Nachfolge Christi, und zwar zu denen der zweiten Gruppe. Johannes XXIII. hat selbst einmal gesagt, daß kein Christ die ganze Fülle Christi nachleben könne, sondern der einzelne Mensch nur eine Seite Christi darzustellen vermöge. Im vorliegenden Buch wird nun der Weg der Nachfolge, den Johannes zu gehen hatte, aufgezeigt.

Kontrapunkt dieses Weges ist die kl. heilige Theresia, und damit ist bereits der Weg des großen Papstes umrissen: Nachfolge Christi auf dem Weg der geistlichen Kindheit. Das heißt: Kindlichkeit, Einfachheit, Demut, Selbstbescheidung, Armut. Neben Theresia sind Ignatius und Thomas a Kempis Leitsterne. Im Lichte dieser drei Gestalten geht Johannes seinen Weg, und er geht ihn ganz. Es gelingt Kerdreux, die Gestalt des Mannes, der das 2. Vatik. Konzil in Bewegung setzte, aus seinen Wurzeln her zu deuten und dem Leser lebendig zu machen. So bleibt auch die Wirkung des Buches nicht aus. Johannes XXIII. selbst scheint dem Leser ans Herz zu greifen, er wird ge„packt“; so wird das Buch zu einem an„mutenden“ Anruf, in den Fußstapfen des großen Christen den Weg der Nachfolge zu gehen. Dies aber wäre das eigentliche Anliegen eines Buches über Nachfolge Christi. Der Nagel scheint auf den Kopf getroffen.

Linz/Donau

Gunter Janda

GIOVANNA DELLA CROCE, *Er führte mich in die Nacht*. (67.) Verlag Friedrich Gegenbauers Erben, Wil SG/Schweiz o. J. Kart. DM 2.50, sfr 2.80, S 17.—.

Der heilige Kirchenlehrer Johannes vom Kreuz hat die schon zuvor von Meistern inneren Lebens beobachteten und gewerteten Läuterungsleiden intuitiv unter dem Bilde der Nacht zu sehen und darzustellen gewußt und so die schwierige Kunst der Seelenführung entscheidend gefördert. Heute, in einer Zeit verschärften Kampfes gegen die Gottesfeinde, dürfen die Gottesfreunde seine Weisungen nicht übersehen; denn oberflächliche Frömmigkeit genügt nicht. Es bedarf einer Führung zur Tiefe. In dieser Sicht

kann die vorliegende, leicht lesbare, von berufener Hand einer geistlichen Tochter des Heiligen in echter Vertrautheit mit seiner Lehre verfaßte Schrift Priestern und Laien bestens empfohlen werden. Drei Kapitel: Der alte Mensch. Der leidende Mensch. Der neue Mensch, suchen in den subjektiv-objektiven Bereich religiöser Entscheidungen zu dringen und die sich daraus ergebenden Folgerungen für die Gestaltung des inneren Lebens zu erschließen. Viele, die glauben und beten, ahnen nicht, wie sehr sie noch der Läuterung bedürfen. Wer sich willig in die Nacht führen läßt, wird mit Gottes Gnade durch die Nacht — die ja nur Übergang ist — zur Vereinfachung des Lebens, zur Einsamkeit der Liebe, zur Freiheit des Geistes (62) gelangen und in seinem Innern den unsagbar tiefen Frieden dessen verkosten, der am Herzen Gottes ruht (64).

JOANNA A CRUCE, *Das Jesulein im Theresianischen Karmel*. (288.) Verlag Friedrich Gegenbauers Erben, Wil SG/Schweiz 1965. Leinen DM 15.—, sfr 16.50, S 112.20.

Die Andacht zum menschengewordenen Wort in Kindesgestalt war eine Gabe des Himmels, die dem reformierten Karmel von Anfang seines Bestehens verliehen wurde. In die Schar begnadeter Männer und Frauen, denen sich im Geheimnis des Weihnachtslichtes Gottes weltüberwindende Liebe offenbarte, reiht sich auch *Edith Stein*, die große Philosophin unserer Tage. „Ist nicht das Jesulein der himmlische Kaiser, der einmal aller Not ein Ende machen soll?“ Dieses Wort, das Edith Stein einst persönlich an die Verfasserin, ihre Mitschwester, schrieb, hat deren Eifer zur Bearbeitung und Gestaltung des ihr reichlich vorliegenden Materials angeregt. Nun liegt das Werk, nach Form und Inhalt wohl gelungen, vor. Es berichtet mit anziehender Lebendigkeit und mit fühlbarer Liebe zum Gegenstand, wie diese Andacht im Laufe der Jahrhunderte dauernd geübt und im christlichen Volk verbreitet wurde. Wie viele Herzen gewann sich das „Prager Jesulein“! Die schönen Bilder ergänzen den Text in willkommener Weise. Ein Buch, sich daran zu erfreuen und anderen Freude zu machen, denn es ist wohl geeignet, den unabdingbaren Sinn fürs Kindsein im Leser zu vertiefen.

PHILIPON MICHEL, *Die Herrlichkeiten des Ewigen*. Die geistliche Lehre Schwester Elisabeths von der Heiligsten Dreifaltigkeit. 3. Aufl. (212.) Verlag Herder, Wien 1966. Leinen S 130.—, DM/sfr 21.—.

Die Neuauflage dieses schon vor dem Konzil gut eingeführten Werkes bezeugt die Aufwertung seines gediegenen Inhalts durch die jüngsten Erkenntnisse und Weisungen. Als Heranführung lebendiger Christen an die Quellgründe gottinnigen Lebens, aus denen



„die Kräfte eines missionarischen Elans aufbrechen“, wie P. Leopold Bertsche in seinem Vorwort zur dritten Auflage schreibt, ist das Buch sicher zeitgemäß und notwendig. — P. Philipon hat unter dem Eindruck des „theologischen Charakters“ der Schriften Schwester Elisabeths das Buch „mit dem Blick eines Theologen auf eine Seele und eine Lehre verfaßt, auf eine mystisch begnadete Seele und auf eine dieser Begnadung entquellende Lehre, die Prinzipien mystischer Theologie auf die Regungen dieser Seele anwendend. Askese des Schweigens — Erfahren der Einwohnung des dreifaltigen Gottes — Erfüllung ihres Berufes, „Lob der Herrlichkeit“ zu sein — dieser ideale Lebenslauf einer Karmelitin und Kunderin des inneren Lebens läßt einen guten Ausgang des eingeleiteten Seligsprechungsprozesses erhoffen. Elisabeth wird ihre Ordensschwester Therese vom Kinde Jesus nicht überstrahlen, doch kraft der Tiefe ihrer Botschaft die Lehre von Lisieux glücklich ergänzen.

FILTHAUT EPHREM M. (Herausgeber), *Heinrich Seuse. Studien zum 600. Todestag 1366—1966. (477.)* Albertus-Magnus-Verlag, Köln 1966. Leinen DM 42.—.

Dieser Zentenariumsband kann nicht besser empfohlen werden als durch eine knappe Inhaltsangabe der Aufsätze, die ein Gesamtbild der lebenswürdigen Persönlichkeit des Mystikers geben.

Georg Hofmann zeichnet nach geschichtlichen Zeugnissen das Unwesen der Brüder und Schwestern des freien Geistes. Ihre pantheistisch und mystizistisch gefärbten Irrlehren wies Seuse mit seinem Büchlein der Wahrheit zurück. I. A. Bizet entnimmt der Parabel vom störrischen Widder im Horologium Sapientiae Susos lebhafteste Anteilnahme an den politischen Wirren seiner Zeit. Der Widder ist Ludwig der Baier, Rivale Friedrichs des Schönen in seiner Fehde wider den Papst. Isnard M. Frank behandelt die Studienorganisation der Dominikanerprovinz Teutonia, um Seuses Bildungsweg zu zeigen zur erstaunlichen Meisterschaft in der lateinischen Sprache, im philosophischen und theologischen Wissen. Maria Bindschedler verteidigt Seuse gegen den Vorwurf, er habe sich im Prolog zum Büchlein der Ewigen Weisheit abfällig über die deutsche Sprache geäußert. Es geht nicht um den Gegensatz Latein — Deutsch, sondern um gesprochenes oder geschriebenes Wort. Claire Champollion untersucht den intellektuellen Wortschatz, den Seuse im Horologium Sapientiae reicher entfaltet (es ist für Kleriker verfaßt) als im Büchlein der Ewigen Weisheit, das für Klosterfrauen und Laien geschrieben ist. Herma Piesch weist in Seuses „Büchlein der Wahrheit“ eine Reihe oft wörtlicher Zitate aus Meister Eckhart nach. Ohne Nennung der Quelle und typische Ausdrücke Eckharts vermeidend, will er doch das Gedankengut des Meisters bewahren,

Mißverständnisse abwehren und das Ideal des edlen Menschen darstellen.

Christine Pleuser handelt über Tradition und Ursprünglichkeit der Vita Seuses, die in erster Linie um der Erbauung willen geschrieben wurde und die nicht nach dem Maßstab strenger Historizität beurteilt werden darf. Jeanne Ancelet macht Angaben über die Handschriften der französischen Übersetzung des Horologiums, die erst allmählich von der Imitatio Christi überholt wurde. Walter Blank untersucht den Stilwandel in Seuses Briefbüchern, Kurt Ruh die Priorität von Kap. 52 der Vita gegenüber dem Gedicht über das Geheimnis der Dreifaltigkeit (von einem unbekannten Autor). Alois Winklhofer erweist Seuses Logosmystik als nicht originell, doch als überraschend konsequent in der Eindeutigung theologischer und philosophischer Begriffe, gepaart mit dem feinen Hauch persönlichen Erlebens. Maria Bindschedlers zweiter Beitrag über Seuses Begriff der Ritterschaft legt dar, wie Seuse das Gewicht vom Kämpferischen zum Erleiden und Leidensmut hin verlagert in liebender Angleichung an den leidenden Herrn und König. Über Seuse und die Aszese des Humors schreibt Ignaz Weiler. A. O. Vértès macht sich Gedanken über die Farben bei Seuse. Rot herrscht vor, rote Rosen und Rubine liebt er, das vergossene Blut Christi stets vor Augen habend. Den dominikanisch-priesterlichen Seelsorger Seuse erfaßt Ephrem M. Filthaut. Innige, lebendige Sprache machen ihn zum beliebten Prediger, ein besonderes Charisma macht ihn zum geistlichen Vater und Seelenführer, dabei leistet er größte Kärnerarbeit und seelsorgliche Feinarbeit. Wie sehr pastorale Klugheit in den asketischen Forderungen bei Seuse (und Jordan von Sachsen) zu finden ist, beweist Kunibert M. Gieraths. André Duval steuert eine ausführliche Bibliographie bei von den französischen Ausgaben der Werke Seuses. S. M. C. informiert über englische Ausgaben, Stephanus Axters über niederländische Handschriften. Seuse und die Niederlande behandelt S. P. Wolfs. Nach Robert Swietochowski erstreckte sich der Einfluß und die Bedeutung Seuses in Polen auf die Verehrung des Herzens, Leidens und Namens Jesu sowie auf Vertiefung des Kultes Mariens. Angelus Walz gibt interessante Daten zum Kult. Seuses Zelle in Konstanz und sein Grab in Ulm wurden gleich nach seinem Tod verehrt. Sein Leichnam soll 248 Jahre später unverwest aufgefunden worden sein, ist aber seither unauffindbar. Gregor XVI. bestätigte den Kult des Seligen 1831. Der Generalpostulator des Predigerordens bemüht sich um die Heiligsprechung Seuses. Albrecht Rieber berichtet abschließend über die Suche nach dem Grabe Seuses, der in Ulm in der Kirche des Predigerkonvents bestattet wurde. Dieser mußte in der Reformation Ulm verlassen, die Kirche